

Das vierte Kapitel bringt zunächst die Lehre Christi über die Beseffenheit nach den Aussprüchen und Erzählungen, die wir bei den Synoptikern und bei Johannes finden. Dann werden die Erklärungsversuche der Rationalisten und Modernisten geschildert, welche entweder überhaupt die Existenz des Teufels oder im besonderen die Beseffenheit leugnen. Die einen behaupten, Christus sei bezüglich der Beseffenheit im Irrtum der Juden befangen gewesen (*theoria erroris*); die anderen, Christus habe wohl den Irrtum der Juden als solchen erkannt, habe sich aber in seinem Auftreten den vermeintlich Beseffenen gegenüber den Anschauungen des Volkes akkommodiert (*theoria accommodationis*). Beim Durchlesen all der Ungereimtheiten, um nicht zu sagen Torheiten, zu denen der sogenannte Rationalismus seine Zuflucht nehmen muß, um die Existenz des Teufels oder die Beseffenheit leugnen zu können, muß man unwillkürlich ausrufen: „Wie viele Torheiten muß doch der Ungläubige oder der Rationalist gläubig hinnehmen, nur um nicht glauben zu müssen!“

Im zweiten Teile kommen dann die einzelnen Fälle von Beseffenheit, von denen die Evangelisten berichten, zur Behandlung: der Beseffene in der Synagoge von Napharnaum, die Beseffenen in der Gegend von Gerasa, die Tochter des chanaanäischen Weibes, der mondsüchtige Jüngling. Jedesmal wird zuerst der Text kritisch untersucht, sodann werden die Umstände von Zeit und Ort genauer angegeben, dann die evangelische Erzählung sowie alles, was sich daran knüpft, ausführlich dargelegt, schließlich noch die Erklärungsversuche der Gegner mitgeteilt und gründlich widerlegt.

Das ist kurz der Inhalt des Werkes. Sollen wir darüber ein Urteil abgeben, müssen wir unumwunden gestehen, daß uns das Werk, was den Inhalt anlangt, hoch befriedigt hat. Keine Frage, sei sie dogmatischer oder exegetischer oder topographischer Natur, ist übergegangen; und was noch mehr wiegt: man kann mit allem, was der Verfasser sagt, einverstanden sein, auch wenn er in Kontroversfragen sein eigenes Urteil abgibt. Höchstens könnte man wünschen, daß weniger wichtige Fragen, z. B. über die Lage von manchen Orten, etwas kürzer behandelt wären.

Weniger lobend und zustimmend können wir uns aussprechen hinsichtlich Form und Sprache des Werkes. Der Verfasser wählte aus wichtigen Gründen die lateinische Sprache. Man denkt sich aber während des Lesens öfter und unwillkürlich: es wäre besser gewesen, wenn er sich der deutschen Sprache bedient hätte. Sätze, wie z. B. (Hermann Weisse „Die evangelische Geschichte“, Leipzig 1838): „manche autumant, Jesum hos daemoniacos sanasse per eine eigentümliche organische Begabung Jesu“ (S. 32); oder (S. 185): „In quantum haec virtus Jesu magis aliena videtur a communi modo agendi hominum, um so mehr müssen wir uns bemühen, sie geschichtlich und menschlich zu verstehen“ — und ähnliche mehr sollen doch in einem lateinisch geschriebenen Werke nicht vorkommen. Warum werden solche gewiß nicht uninteressante Zitate nicht in die Anmerkungen verlegt? — Und dann noch die Menge von Verstößen gegen die elementarsten Regeln der Grammatik! Es seien hier nur einige wenige angeführt: „Se exprimit“ (S. 105); „non volumus“ (S. 130); „versabant“ (S. 245); ut finale mit dem Indikativ mehrmals; „appropinquantes sepulcrum“ (S. 366); „concludisse“ (S. 360); „gentiles cibum sunt accipiendi“ (S. 463); „Jesus impetratur“ (S. 466); „supplicabatur“ (ibid.); „habetur manum“ (ibid.).

Linz.

Dr Martin Fuchs.

- 7) **Lehrbuch der Kirchengeschichte** für Gymnasien, Realschulen und verwandte Lehranstalten. Von Adolf Kühnl, k. k. Professor an der Staats-Oberrealschule in Teplitz. Erste, mit 50 Abbildungen und 3 Karten versehene Auflage. (Approbiert vom k. k. Unterrichtsmini-

sterium und dem Bischöfl. Ordinariate Leitmeritz.) Wien 1912, Pichlers Wittve u. Sohn. K 3.20

Das Buch ist wohl als Schlußband der Lehrbücher von Prof. Kühn (Glaubens- und Sittenlehre) gedacht. Wer des Verfassers Mittelschullehrbücher kennt und vielleicht beim Unterricht schätzen gelernt hat, wird sich freuen, daß mit diesem Werke deren Abschluß vorliegt. Man empfindet es eben allgemein als das Beste, den gesamten Lehrstoff der Religion in den Oberklassen der Mittelschule nach einem Lehrbuch geben zu können. Nur einige Bemerkungen im Interesse der Sache seien gestattet.

Vor allem möchte man hier und da etwas weniger Worte wünschen, denn wenn auch die betreffenden Ausdrücke und Wendungen eine Rede zieren, wirken sie in einem Geschichtsbuche eher verwirrend. So z. B. heißt es Seite 7 von der Verbreitung des Christentums im Römerreiche: „Während sie (die Kirche) dies tat, verbreitete sie zugleich die Keime der Zivilisation und des Fortschrittes. In allen von dem Römerreiche ausgehenden Kulturen wurden die vom Herrn in seiner Stiftung niedergelegten Kräfte und Ideen treibendes und gestaltendes Moment. Die Kirche enthält für alle Zeiten die Normen des sittlichen Handelns und ist durch Jahrhunderte hindurch die vorzüglichste Kulturmacht gewesen.“ Ich habe diesen Absatz ein paarmal durchgelesen, mir aber beim zweiten Satze nichts Rechtes denken können. Der erste und letzte Satz aber gilt doch nur von einer weit späteren Zeit, nämlich von der Tätigkeit der Kirche nach dem Untergange Roms, denn erst in dieser Zeit wurden die Bringer des Christentums auch zugleich Träger der Kultur im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Oder wenn auf der gleichen Seite von einem „Stiftungsbriefe“ der Kirche die Rede ist und als solcher Mt 28, 19 angeführt wird. Oder Seite 13 (es ist die Rede vom Untergange Jerusalems 70 n. Chr.): „Da der Gottesbau der Kirche fest gegründet war, so konnte das Gerüste dazu, das Judentum, abgebrochen werden.“ Was im Judentum „Gerüste“ für das Christentum war, besteht eben darin noch weiter, und das andere „Gerüste für das Christentum“ zu nennen, ist doch etwas zu euphemistisch.

Manchmal finden sich dann Worte, die in der gebrauchten Zusammen-  
setzung selten gebraucht werden, wenn sie nicht direkt als Stilwidrigkeiten bezeichnet werden müssen. Z. B. Seite 9: „... Aus Wohlbedienerei gegen die Juden ließ er (Herodes) Jakobus d. Aelt. 42 enthaupten.“ Seite 48: „Die Kommunion der Laien ... kam jetzt immer mehr in Abgang.“ Seite 87: „... worauf sich das Land Karl willenlos unterwarf.“ Seite 90: „... unternahm er als Gebannter (Friedrich II.) mit ganz kleinem Gefolge diplomatisch den Kreuzzug!“ Oder die „Zungenübung“ Seite 82, zweite Zeile: „... da infolge der von diesem daselbst ...“ Auch der Druckfehler „teufel“ hat einiges auf dem Gewissen. Unter anderem hat er Seite 57 aus Gregor II. einen Georg II. gemacht.

Was endlich das rein Sachliche anbelangt, sei folgendes bemerkt. Man kann wohl nicht sagen, Ostrom habe Italien seit Konstantins Zeiten „ohne jegliche Unterstützung“ gelassen (Seite 59) mit Rücksicht auf die Tätigkeit der Feldherren Justinians.

Wenn es Seite 74 heißt: „Infolge der innigen Verbindung des kirchlichen und staatlichen Lebens bei den germanischen Völkern, wie nicht minder durch die Errichtung der römischen Kaiserwürde trat auch der Primat des Papstes immer mehr in den Vordergrund. Dazu kam noch der Umstand, daß die immer bedrohlicher anwachsende Macht des Islams den engeren Anschluß der weltlichen Fürsten an einen gemeinsamen geistigen Stützpunkt zum Zwecke eines erfolgreichen Widerstandes als notwendig erscheinen ließ“, ist wohl Primat = weltliche Vorherrschaft des Papsttums gesetzt: eine häufig vorkommende Verwechslung, der aber nicht scharf genug entgegengetreten werden kann. Die Seite 88 angeführten „treibenden Kräfte“ der Kreuz-

züge: „Glaube und Nächstenliebe“ sind wohl nicht die einzigen gewesen. Man denke nur an den IV. Kreuzzug. Bei der Darstellung der Geschichte Bonifaz VIII. und seiner Nachfolger ist leider der Grundfaktor der Zeitlage, der damals schon deutlich sichtbar geworden, das Hervortreten des Nationalismus, nicht entsprechend gewürdigt. Petrarca und Boccaccio werden Seite 111 als „Typen des entarteten Humanismus“ angeführt. Pastor sagt in seiner Geschichte der Päpste, I. Bd., Seite 1 ff das Gegenteil, wenigstens entschieden vom ersteren.

Das Buch ist den modernen Forderungen entsprechend auch ausgestattet mit einem „Lesebuch“, das 28 Stücke enthält. Eine Uebersicht über die chronologische Reihenfolge der Päpste, der allgemeinen Konzilien, über die Hierarchie in Oesterreich-Ungarn, eine Zeittafel und ein Namen- und Sachregister vervollständigen dessen praktische Ausristung. Die angefügten Karten würden bedeutend besser wirken, wenn sie in Farben ausgeführt wären. Lobend hervorzuheben ist der Bilderschnitt.

Linz.

Johann Knogler.

### 8) Die Freudenbotschaft unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.

Nach den vier heiligen Evangelien und der übrigen Urüberlieferung harmonisch geordnet von Dr August Bezin. Kl. 8<sup>o</sup> (X u. 532) Freiburg 1915, Herder. M. 4.—; geb. M. 5.—

Das in seiner eleganten äußeren Form und Ausstattung sofort gewinnende erste Bändchen der Herderschen „Bücher für Seelenkultur“ will zunächst auf die Förderung der Seelenschönheit hinwirken, und man kann sagen: Ein glücklicheres Vorbild für wahre Pflege der Innerlichkeit ließe sich nicht mehr finden, als es Verfasser uns vorführt: Jesus in Wort und Werk, dargestellt in den Farben der vier evangelischen Berichte. Man muß es dem Verfasser lassen, daß er sprachlich sehr viel dazu beigetragen hat, die Freudenbotschaft vom menschgewordenen Gottessohn unserem Ohr und unserer Zunge angenehm zu machen. Auch hat er ebendadurch, daß er den Stoff nur nach inhaltlichen Gesichtspunkten ordnet und einen zeitlichen Rahmen dazu baut, nicht wie ihn die raue Wirklichkeit zimmerte, sondern wie sich ihn ein bücherkunstliebendes Auge wünscht, vieles beigetragen, daß sich die Schönheit der Lebens- und Seelenideale Christi in konzentrierter Kraft entfalten kann. Insofern also vorliegendes Leben Jesu wahrer Seelenkultur dienen will, möchte ich ihm ungeteiltes Lob spenden.

Insofern aber Verfasser die Wahrheit und Wissenschaft unter das Joch dieser Tendenz beugt, um davon umzubringen und zu verrenken, was sich ihm nicht willig fügt, kann ich gegen seine Methode nur protestieren. Es war durchaus nicht notwendig, um ein „ästhetisch wahrscheinliches Lebensbild“ zu erhalten, die gesicherten Pfeiler der Chronologie des Wirkens Jesu umzureißen und dafür Zeitangaben zu unterstellen, die ganz frei erfunden sind. Wenn man versichert, „die Gesamtüberlieferung nach ihrem geschichtlichen Verlaufe aneinanderreihen“ zu wollen (S. 2), dann ist es unerlaubt, das Johannes-Evangelium wie gesiebten Weizen durcheinander zu schütteln, auch wenn man dazu die sonderbare Note schreibt, daß man kein historisch- oder literarisch-kritisches Urteil geben wolle. Es war durch die Sachgruppierung in keiner Weise bedingt, dem vierten Evangelium folgende Unordnung aufzuzwängen: Jo 7, 13; 5, .. 7, 14 ff; 3, 1 ff; 10, 21; 7, 1; 10, 22; 6, 4 ff.

Die Uebersetzung ist originell, im allgemeinen höchst vortrefflich, nicht jedoch der Satz: „Es tat sich ihm der Himmel offen“ (S. 30). Manche kleine Textumstellungen (z. B. Jo 11, 38; 35—37; 39) sind keine Verbesserung. Die Uebersetzung von Mt 3, 21 mit: „Er ist fortgegangen“ samt der ganzen darauf aufgebauten Auffassung der Stelle ist ebenso unhaltbar wie die von Lk 5, 1 (S. 499). Daß er Jo 1, 13 im Singular vom Logos, statt im Plural